

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Verordnungs-Anschluß Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7630.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mf.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mf.

25. Jahrgang.

Samstag, den 22. Mai 1915.

Nr. 118.

Sage nicht!

Pfingsten im Kriegsjahre 1915.

Sieh, die Welt ist voller Segen
Und vom Himmel träufelt der Geist,
Daß sich alle Kräfte regen,
Dem Ziel die Allmacht weist.

Stur und Feld im Sonnenglanz
Und die Wälder frisch belaubt —
Drohend an des Reiches Grenzen
Hebt der Krieg sein blut'g Haupt.

Froher Feinde wildes Stürmen
Dämpft das starke deutsche Schwert,
Ob sich auch die Opfer türmen,
Unser Völk' sind wir wert.

Deutsches Volk läßt sich nicht knechten,
Deutsches Land bleibt ewig frei;
Unsern Ringen, unsern Fechten
Steht der Geist der Wahrheit bei.

Reiner Geist, du Geist von oben,
Fülle ganz uns Herz und Sinn,
Schweigen muß der Heider Toben
Und ihr Banner sinkt dahin.

Sieh, die Welt ist voller Glänze,
Vollkornhoch loht Haffesbrand —
Schöner wirst du, edler blühen,
Sage nicht, mein Vaterland!

Heinrich Goerz.

Einnützig beieinander.

„Und als der Tag der Pfingsten
erfüllt war, waren sie alle ein-
mütig beieinander.“

Mit diesen Worten beginnt in der Apostelgeschichte die Erzählung von der wunderbaren Ausbreitung des heiligen Geistes, der die Jünger und Nachfolger des am Kreuze Verstorbenen stark machte und mutig, seine Lehre hinaus-
zutragen zu allen Völkern, der ihnen Kraft und Entschlossenheit gab, die neue Wahrheit gegen eine Welt von Widerstrebenden und Verfolgern zu bekennen.

Gibt es wohl einen treffenderen Vergleich, ein geist-
voller Wort für den Kampf, in dem jetzt das deutsche Volk steht, als dieses — „einnützig beieinander“. Von Nord nach Süd, vom Osten bis zum Westen, so weit die deutsche Bunge klingt, und darüber hinaus in allen Welt-
teilen, wo Deutsche des alten Vaterlandes gedenken, ist ein Gedanke lebendig: einmütig zusammenzustehen, um den schändlichen, aufgedrungenen Streit siegreich zu bestehen bis ans Ende, um der Heimat Gauen zu schützen vor fremder Niedertracht und gieriger Eroberungslust. Dieser Gedanke ist so gewaltig und so lebendig, daß ihm nicht Abbruch getan werden kann durch einige gewissen- und morallose Elemente, die des Krieges Not auszunutzen versuchen zu eigenem Vorteil. Solche Unreinlichkeiten sind an jedem großen Volkskörper unvermeidbar wie die Schuppen im Schmelzofen, welche die Massen des glühenden Edelmetalls um so reiner und herrlicher er-
glänzen lassen.

Rein, solche Mängelheiten beeinflussen die glorreiche Einigkeit der deutschen Gemeinschaft nicht im geringsten. Geschlossen und einmütig wehrt sie den Ansturm der feindlichen Mächte ab, unüberwindbar und unerschütterlich in der Unantastbarkeit ihrer guten Sache und ihres reinen Gewissens.

Wohl kann die Freude am Wiedererwachen der Natur, an der Pracht der frisch geschmückten Erde nicht empör-
bringen zu hellem Jubel, wie sonst wohl in glücklichen Friedensjahren. Das junge Gras des Frühlings deckt manches, ach so manches tapfere Herz, das sich der Waffe der Gegner entgegenwarf in heißem Aufwallen für der Heimat Schutz und Sicherheit. Die Trauer sitzt mit zu Gaste am Pfingsttage unzähliger Familien, bittere Weiden sind zu tragen tauendfüllig und die sorgende Wachsamkeit darf nicht einen Augenblick aussetzen, wenn wir alles bö-
willige Tun zunichte machen wollen. Aber trotz des bergehohen Kummer und der blutenden Wunden klafft nicht der geringste Spalt an der festen Rüstung, in die sich Mitdeutschland nun vor langen Monaten häuflte, als ihm Hinterlist und heimliche Untriebe seinen Platz an der Sonne zu stehen versuchten. Einmütig beieinander steht das Meer in fremdem Lande und an den Grenzen, einmütig mit dem Volke daheim, einmütig Führer und

Geführte, hoch und niedrig, arm und reich, und alle zu-
sammen bauen einen Wall, an dem die grimmigen Wogen des Hasses und der Raublust zerbrechen müssen in alle Zukunft, wie sie bisher ohnmächtig zurückstießen vor der Tapferkeit unserer Kämpfer und dem Opfermut der Ge-
samtheit.

Sie sollen uns nicht überwinden, wenn auch eine Welle das Licht deutscher Arbeit verdunkelt wird durch trübe Wolken. Wir warten und hoffen auf den Tag, der uns alles zurückgibt. Er wird nahen in goldenem Schimmer, so wie Petrus bei seiner Pfingstpredigt in der Apostelgeschichte den Propheten sprechen läßt: „Und ich will Wunder tun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer, und Rauchdampf. Die Sonne soll sich verfinstern in Finsternis, und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbarliche Tag des Herrn kommt.“

Ja, dieser offenbarliche Tag wird uns den Frieden in Ehren geben, den wir erstreiten mit dem Blute unserer Söhne und Brüder, mit dem Herzwort unserer Mütter und Frauen, mit der ganzen erhabenen Anspannung, in der das deutsche Volk sich erhob, in Erz gepanzert und mit eiserner Entschlossenheit, das Land und das Reich treu zu bewahren für Kinder und Kindeskinde.

So lange werden wir kämpfen, so lange aushalten einmütig, damit sich die Verheißung an uns erfülle, „bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße“. Dann wollen wir uns aufrichten in geläuterter Sittlichkeit und untadeligem Wandel, der Taten, die für uns harben, nie vergessen, dann wollen wir unser Reich ausbauen zu einem Vorbild reiner Gesinnung und edler Menschlichkeit. So sei es!

Pfingsten einst und jetzt.

Der schwere Krieg, den wir mit allen Kräften führen, um unserer Feinde Niedertracht abzuwehren, wird keine laute Fröhlichkeit aufkommen lassen in diesem Jahre. Aber mit Vertrauen sehen wir in die Zukunft und erinnern uns wohl daran, welchen Wert schon die Mitvorber diesem Fest be-
legten. Bereits im Jahre 508 wurde durch ein besonderes Kirchengesetz verordnet, daß am Pfingstfest ebenso wie zu Weihnachten und Ostern das heilige Abendmahl ausgeteilt werden solle. Auch reiche Spenden an arme Mitkämpfer des höchsten den Charakter dieser frühesten Gedächtnistage des heiligen Geistes. Diese umfachte anfänglich nur einen Tag, den 60. („pentekoste“) nach Ostern, wurde aber später auf eine volle Woche ausgedehnt, doch seit dem Jahre 1094 ebenso wie die beiden anderen Hauptfeste auf drei Tage be-
schränkt. Bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde von den andächtigen Besuchern des Gottesdienstes das später umgedichtete Pfingstlied „Nun bitten wir den heiligen Geist“ gelungen, und zwar hatte dieser mittelalterliche „Reis“ folgende Gestalt:

Nun bitten wir den heiligen Geist
um den rechten Glauben allerseits,
daß er uns behüte an unserm Ende,
so wir heim sein vorn uns diesem elende.

Dieser alte Gesang ist für die heilige ernste Zeit passend, als wenn er jetzt entstanden wäre. Wir wollen den rechten Glauben an unsere Sache und ihren endgültigen Sieg und den Willen zu allen notwendigen Opfern nicht verlieren, sondern an diesem Pfingstfest neu beleben und stärken.

Abgewirtschaftet.

Auch Herr Asquith kann umlernen, schneller als man es bei einem Mann von seiner Unbelehrbarkeit voraus-
setzen konnte. Vor einigen Tagen noch wehrte er im Unter-
haus einen Versuch, ihn einer Umbildung des Kabinetts in ein alle Parteien einschließendes Koalitionsministerium geneigt zu machen, mit der Bemerkung ab, daß an eine solche Koalition nicht gedacht werde, und daß das Land sie auch nicht wünsche. ... melden Londoner Tele-
gramme, daß diese Umbildung so gut wie vollzogen sei. Verschiedene Minister, darunter der bekannte Lord Sal-
dane, sollen zurücktreten und zum Teil konservativen, zum Teil irischen und sozialistischen Politikern Platz machen, so daß alle Parteien des Unterhauses in der Regierung Plätze eingeräumt erhalten würden. Von den Konservativen sollen neben Chamberlain auch Balfour, Bonar Law, der frühere und der jetzige Führer der Partei, von den Iren John Redmond und Edward Carson, der Leiter der revolutionären Bewegung, von der Arbeiter-
partei der kriegsbegeisterte Herr Henderson in das Kabinett aufgenommen werden. Bei dieser guten Gelegenheit will man dann auch den unausgeheilten Churchill von der Spitze der Admiralität entfernen, nachdem seine Zerwürf-
nisse mit Lord Fisher, dem obersten Flottenführer, nun einmal staht- und weltbekannt geworden sind. Auch der Schatzkanzler Lloyd George soll einen Platzwechsel voll-
ziehen. Man will ihn an die Spitze eines neu zu schaffenden Ministeriums für die Anfertigung von Kriegsmaterial stellen — der beste Beweis dafür, daß die verschiede-
artigsten Gründe zusammengegriffen haben, um diesen über-
raschenden Szenenwechsel in London herbeizuführen. Schon teilte Asquith im Unterhaus mit, daß man Schritte zur Neubildung des Kabinetts auf breiter persönlicher und politischer Grundlage tun wolle. Er, der Ministerpräsident und der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Sir Grey, würden auf ihren Posten bleiben.

In der englischen Geschichte ist wohl der Fall, daß nicht eine reine Parteiregierung die Geschäfte führt, noch niemals vorgekommen. Wenn jetzt dazu geschritten wird, ein Gesamtministerium zu bilden, so liegt darin, von den inneren Parteigegensätzen abgesehen, die uns im Augen-
blick in Deutschland weniger interessieren, das Eingeständnis, daß das bisherige Kabinett sich der leichten Herzens übernommenen Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hat. Daß man in England von den Leistungen der britischen Flotte nichts weniger als enttäuscht ist, weiß alle Welt. An offenen und verdeckten Angriffen auf Churchill hat es schon seit der Eroberung von Antwerpen nicht ge-
fehlt, und sie sind mit jedem Kriegsmonat stärker und nicht schwächer geworden. Der großsprecherisch ange-
kündigte Ausbesserungsplan ist gescheitert, während der eigene Handel, die eigene Volkswirtschaft den stillen Handelskrieg der deutschen Unterseeboote mit jedem Tage schmerzlicher empfinden. Gerade jetzt wird die Öffentlichkeit darauf vorbereitet, daß die Regierung in England genötigt sein werde, zu einer allgemeinen Einschränkung des Fleisch-
verbrauchs aufzufordern, und die Brotpreise haben bereits das dreifache der normalen Höhe erreicht. Vollends dem Faß den Boden ausgeschlagen hat die Verletzung der „Rustania“, die der Chef der Admiralität geschleift hat, weil — je nun weil er nicht genügend Kriegsschiffe zur Verfügung hatte. Denn daß er es darauf ankommen lassen wollte, den Riesendampfer mit der kostbaren Ladung vernichten zu lassen, um den Präsidenten Wilson gegen Deutschland scharf zu machen, das darf man einem Manne von so erprobter humaner Gesinnung, wie Herr Churchill doch nicht zutrauen! Mit der Armee steht es nicht viel besser. Wenn Kitchener vor ein paar Tagen im Oberhaus erklärte, er brauche wiederum 300 000 Mann, um dem Feinde neue Armeen entgegenstellen zu können, so gestattete dieser Rotschrei recht interessante Rück-
schlüsse auf den Zustand seiner in Frankreich und Belgien kämpfenden Truppen, ungerichtet die ungeheuren Einbußen, welche die fortgesetzten Landungsversuche an den Dardanellen erfordern. Nimmt man hinzu, daß nach einer zuverlässigen, auf Londoner Quellen gestützten Zu-
sammenstellung die englische Armee bis zum 1. Mai nicht weniger als 9000 Offiziere verloren hat, so kann man sich ungefähr vorstellen, wie infanteristisch die „Befriedigung“ über den bisherigen Verlauf des Krieges aussieht, die man in England immer im Munde führt. Die schlimmste Enttäuschung aber hat die nicht länger zu verdeckende Unfähigkeit der Regierung bereitet, die Munitionsfra-
ge dem sich von Monat zu Monat steigenden Bedarf ent-
sprechend zu lösen. Der sonst so bewegliche Geschäftsmann der Engländer scheint in diesem Punkte völlig zu ver-
sagen. Weder die Herstellung eigener Fabriken, noch Ver-
sprechungen und Drohungen bei den Arbeitern haben viel geholfen, und wenn einmal eine schöne Dampfzerlegung aus Amerika ausbleibt, weil ihr unterwegs ein Unglück zugestoßen ist, dann ist die Verlegenheit groß. Nun soll sogar ein eigenes Ministerium für diesen Zweck geschaffen werden. Das wird gewiß viel helfen!

In Deutschland haben wir Experimente dieser Art Gott sei Dank nicht nötig. Bei uns klappt alles vorzüglich, denn hier tut jedermann seine Pflicht, jede Partei ist auf dem Posten, ob sie in der Regierung vertreten ist oder nicht. Die Sorgen der englischen Regierung zeigen uns aber auch, daß wir uns nicht zu frühzeitigem Ruhm, wenn unsere Gegner jetzt aus dem Süden Verstärkung erhalten werden. Dem äußeren Machtwort gefügt sich unfehlbar eine Vermehrung der inneren Reibungen und Schwierig-
keiten zu, die uns auf der Gegenseite auch weiterhin auf Dienste leisten werden.

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

19. Mai. In Galizien merken die verbündeten Truppen die Russen über Lubaczowa zurück. Sienawa wird von den Untern erobert, dabei werden 7000 Gefangene gemacht und acht Geschütze erbeutet. Nördlich Sambor werden mehrere Höhenstellungen der Russen erlöst und einige Dörfer befreit.

20. Mai. Im Westen machen wir Fortschritte auf der Loretohöhe und schlagen östlich Wilsa einen Angriff der Franzosen zurück. — In Nordpolen werden russische An-
griffe an der Dubissa abgeschlagen. Die Russen verlieren dabei 900 Gefangene und zwei Maschinengewehre. Die südlich des Njemen vordringenden russischen Kräfte erleiden bei Syntowia-Saak eine vernichtende Niederlage. Ihre zerstreuten Reste fliehen östwärts in die Wälder. Die blutigen Verluste der Russen sind derteilig schwer, daß nur 2200 Mann gefangen werden, außerdem nehmen wir vier Maschinengewehre. — In Galizien zerplittern alle russischen Versuche, Handabhalten, unter schweren Verlusten. Die Untern machen einen Gegenstoß und nehmen die Stellung der eiligst fliehenden Gegner.

Die Lage am 20. Mai.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Die mit so vielem Lärm angekündigte große Offensive unserer Gegner im Westen darf schon heute als gescheitert betrachtet werden. Die Kämpfe zwischen Opatowitz und Arras haben unseren Feinden wohl sehr schwere Verluste, aber nicht den erhofften Gewinn gebracht. Alles, was sie erreicht haben und worüber sie in allen möglichen Tonarten jubilieren, sind kleine und für den Fortgang der Gesamtoperationen völlig belanglose lokale Teilerfolge gewesen. Diese waren die großen Opfer nicht wert, die für sie gebracht wurden. Sie sollten auch wohl mehr politischen Nützlichkeit als wirklichen strategischen Nutzen bringen. Bei Opatowitz stehen wir fester als je und können jederzeit, wenn es uns beliebt, zu neuen Angriffen mit Aussicht auf Vorwärtsschritten. Bei Neuve Chapelle sind die Engländer keinen Schritt weiter gekommen. Allmählich fikt die Schwere ihrer Verluste durch. Namentlich das Offizierskorps ist völlig ausgerieben worden. Bei Arras haben sich die Franzosen schon matt gekümmert und haben in den letzten Tagen nicht einen Meter Boden mehr gewinnen können. Auch zwischen Maas und Mosel haben sie sich nur zu unbedeutenden Vorstößen aufgerafft, die unsere Linien an keiner Stelle zu erschüttern vermochten.

Dagegen zeigt sich im Osten ein großzügiges Vordringen unserer Truppen im Verein mit unseren Bundesgenossen. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz suchen uns die Russen um Szawl durch starke Kräfte aufzuhalten. Unser heutiger Generalstabsbericht kann bereits den Misserfolg dieser Bewegungen feststellen. An der Dubissa wie südlich des Nemen wurden die Russen vernichtend geschlagen. Ihre blutigen Verluste müssen sehr groß sein. Die Verfolgung wird die Zahl der Gefangenen wohl noch beträchtlich erhöhen. In Galizien zieht sich der eiserne Ring um Przemyśl immer enger zusammen. Die Sanstellung des Feindes hat sich als unhaltbar erwiesen. Die russische Armee wird immer weiter aufgerollt. Da es auch an der Bistka für die verbündeten Truppen sehr günstig steht, so ist der völlige Zusammenbruch der Russen in diesen Gegenden nur eine Frage der aller nächsten Zeit.

Neue österreichische Erfolge.

Wien, 20. Mai.

Amisch wird verlautbart: Ostlich Jaroslau und bei Stenawa wurden starke russische Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Die verbündeten Truppen haben nach Ost u. Südost u. u. gewonnen. — In den Kämpfen am oberen Dniestr weitere 5600 Gefangene. Die Russen wurden in einem Abschnitt nördlich Sambor aus ihrer Hauptverteidigungsstellung geworfen, eine Ortschaft 10 Kilometer westlich Mosiska erobert. An der Pruthlinie ist die Situation unverändert. Nordöstlich Kolomea brachte ein kurzer Gegenstoß 1400 Gefangene ein.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Der U-Boot-Krieg im Mittelmeer.

Die fähigen Fabriken der österreichischen und deutschen U-Boote im Mittelmeer bilden dauernd den Gegenstand größter Aufmerksamkeit und Beforsung für die englische und französische Marineleitung. Neuerdings wird gemeldet:

Wie über Syrakus berichtet wird, wurde ein österreichischer Unterseeboot im Kanal von Malta, 30 Seemeilen von der Insel entfernt, gesichtet.

Unbekümmert um die englischen Wachtschiffe wagt sich der österreichische Seemann in den kleinen Lanchboots bis in die Gewässer der englischen Zwingburg Malta. Von diesem Geist der Offensive darf man für die kommenden Ereignisse im Mittel- und Adriatischen Meer das Höchste erhoffen.

Neue Opfer deutscher U-Boote.

Amsterdam, 20. Mai.

Der 4000 Tonnen große Dampfer „Drumree“, der von Barry ausgegangen war, wurde gestern mittag in der Höhe von Trepese Dead torpediert. Der erste Torpedo versenkte das Schiff nicht. Es wurde von einem norwegischen Dampfer ins Schleppboot genommen. Beide Schiffe wurden von einem Unterseeboot verfolgt. Der Norweger durchschnitt deshalb das Kabel und dampfte weg. Hierauf wurde ein zweiter Torpedo auf „Drumree“ abgefeuert, der den Dampfer zum Sinken brachte. Das norwegische Schiff nahm die Besatzung an Bord, die dann von dem niederländischen Dampfer „Magdalena“ nach Cardiff gebracht wurde.

London, 20. Mai.

Die Admiralität gibt bekannt: Der Dampfer „Dumfries“ wurde am 19. Mai morgens torpediert. Die Besatzung ist gerettet. Das Schiff treibt noch 25 Meilen südwestlich von Portland Point.

Die Zeppeline über Calais.

Paris, 20. Mai.

„Petit Parisien“ meldet, daß Calais in der Nacht vom 17. Mai nicht von einem, sondern drei Zeppelin überflogen wurde. Der erste näherte sich der Stadt um 1 Uhr, der zweite eine Stunde später. Beide Male wurde sofort Alarm geschlagen und Geschützfeuer eröffnet. Man konnte beobachten, daß die Schrapnells in nächster Nähe der von den Scheinwerfern grell beleuchteten Luftschiffe plähten. Kurz nach 3 Uhr wurde wieder Alarm geschlagen. Man konnte am dümmrigen Himmel über dem Meer die Umrisse eines Zeppelins beobachten, der sich jedoch der Stadt infolge des Geschützfeuers nicht nähern konnte.

Am Oberhaus erklärte Lord Rother: Die Herstellung von Munition hat zweifellos eine beträchtliche Verzögerung erfahren infolge der beispiellosen, fast unbegrenzten Anforderungen, die an die Hilfsquellen und an die Industriellen gestellt wurden. Seitdem sind sehr erhebliche Fortschritte in der Herstellung gemacht worden.

Die Gefechte auf Gallipoli.

(Von einem englischen Berichtshatter.)

Alfred Barlett berichtet in Londoner Blättern über die Gefechte auf Gallipoli vom 8. bis zum 8. Mai: Nichts ist bemerkenswerter als die Art, wie die Türken es verstanden, ihre Stellungen zu verbergen. Die türkische Infanterie wurde durch unser furchtbares Geschützfeuer nicht erschüttert. Unsere Geschütze konnten nur gerinnamen

Schaden an ihren gut angelegten Schützengraben anrichten. Da die Türken am 8. Mai das Feuer einstellten, glaubten wir, daß sie zurückgegangen wären oder keine Munition mehr hätten. Aber als am 7. Mai die Brigaden 87 und 88 gegen Kithia voringen, eröffneten die Türken ein furchtbares Feuer aus verborgenen Gräben, deren Lage nicht ermittelt werden konnte und deren Dasein nicht vermutet worden war. Eines unserer Regimenter mußte sich unter dem schrecklichen Hagel der Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zurückziehen. Auf dem rechten Flügel überschütteten die Türken die Franzosen mit einem gewaltigen Feuer. Die Linie wankte, brach und kam flüchtend den Abhang herunter. Ein Teil der Flüchtlinge brach direkt durch die Linie der Kavallerie. Das türkische Feuer war unerträglich und es war nicht möglich, ihre Batterien zu ermitteln. Alle Berichte von der Front erwiesen die außerordentlich große Schwierigkeit, die feindliche Stellung festzustellen und anzugreifen. Die Schützengraben und Maschinengewehre, die in dichtem Gestrüpp und in Schluchten verborgen waren, konnten auch durch schwerstes Geschütz nicht beschädigt werden. Jeder Mann mußte einzeln durch unsere Infanterie angegriffen werden. Es war deutlich, daß die Moral des Feindes durch unser Geschützfeuer, so bestig es auch war, nicht erschüttert werden konnte. Die Türken fochten mit äußerster Tapferkeit und Entschlossenheit, ihre Artillerie arbeitete meisterhaft. Sie schloß nur, wenn es unbedingt nötig war, um das weitere Vordringen der Franzosen auf unserem rechten Flügel oder unser eigenes Vorgehen zu hindern. Entweder hatten sie nicht viel Munition oder sie fürchteten, ihre Stellung unseren Schiffsgechützen zu verraten. Am 8. Mai wollten unsere Truppen, obwohl sie durch Anstrengungen ermattet waren, die Entscheidung herbeiführen. Der Kampf begann mit einem unerhörten Feuer aus den Schützengraben, dann griff die Infanterie an. Aber der Feind war bereit. Sobald unsere Soldaten die Deckung verließen, erhob sich ein wahrer Sturm von Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus Gräben, Gestrüpp und Schluchten. Die Artillerie versuchte vergebens, dieses Feuer niederzuhalten. Truppen schmolzen unter dem schrecklichen Angeregung weg. Es wurde ein beträchtliches Vordringen gegen Kithia erreicht, aber schließlich war man an einem Punkt angelangt, wo es unmöglich war, vorwärts zu kommen. Die Hoffnung mußte aufgegeben werden, Kithia unmittelbar zu erstürmen. Die Franzosen hatten die gleiche Erfahrung gemacht. Schließlich setzte die Dunkelheit dem Kampf ein Ende. Wir hatten überall ein wenig Boden gewonnen, aber das Ziel des Kampfes nicht erreicht.

Kleine Kriegspost.

Kopenhagen, 20. Mai. Nach Petersburger Meldungen ist der Verkehr nach der Rigaer Bucht und dem Botsnischen Meerbusen von der russischen Regierung verboten worden.

Wien, 20. Mai. Hier ist die Nachricht eingegangen, daß alle Serben und Kroaten, die zu Beginn des Krieges aus Österreich ausgewandert waren und in Italien gewohnt hatten, von dort vertrieben worden sind. Alle Vertriebenen begaben sich nach Paris und London.

Die Kündigung des Dreibundes.

Von der deutschen Regierung wird in der Nordd. Allg. Ztg. der folgende amtliche Artikel veröffentlicht: „Der Dreibundvertrag bestimmt, daß der Bündnisfall gleichzeitig für die drei Vertragsmächte eintritt, wenn einer oder zwei der Vertragschließenden ohne direkte Provokation ihrerseits von zwei oder drei Großmächten angegriffen und in einen Krieg verwickelt würden.“

Als nach dem Attentat von Sarajewo Österreich-Ungarn gezwungen war, gegen Serbien vorzugehen, um der dauernden Bedrohung seiner Lebensinteressen durch die großserbischen Umtriebe ein Ende zu bereiten, fiel ihm Ausland in den Arm. Während noch Deutschland auf Anrufen des Jaren demüht war, den zwischen Wien und Petersburg drohenden Konflikt friedlich zu schlichten, machte Russland seine gesamte Militärmacht mobil und entfesselte so den Weltkrieg. Die Provokation lag also auf russischer Seite. Gleichwohl erachtete die italienische Regierung mit der Beobachtung, daß Österreich-Ungarn aggressiv gegen Serbien vorgegangen sei und dadurch das Eingreifen Russlands veranlaßt habe, den

Bündnisfall nicht für gegeben.

Auch machte sie geltend, die österreichisch-ungarische Regierung habe sich, indem sie Italien von dem beabsichtigten Ultimatum an Serbien vorher nicht in Kenntnis gesetzt habe, eine Verletzung des Artikels VII des Dreibundvertrages zuschulden kommen lassen. Dieser Artikel verpflichtet Österreich-Ungarn und Italien zu vorheriger Verständigung und gegenseitigen Kompensationen für den Fall, daß sich eine der beiden Mächte genötigt sehe, den Status quo auf dem Balkan durch eine zeitweilige oder dauernde Occupation zu ändern.

Die Berufung auf Artikel VII wäre begründet gewesen, wenn Österreich-Ungarn auf einen Machtzuwachs auf dem Balkan ausgegangen wäre. Wien hatte jedoch schon vor Kriegsausbruch in Petersburg und auch in Rom erklärt, daß Österreich-Ungarn keine Gebietsveränderungen auf Kosten Serbiens erstrebe.

Die beiden im Krieg stehenden Zentralmächte wären daher berechtigt gewesen, die Einwände Italiens gegen seine Bündnispflicht nicht anzuerkennen. In lokalem Verbindnis für die nicht leichte innere und äußere Lage Italiens sogen sie es jedoch vor, eine

einseitige Auslegung des Dreibundvertrags

hinzunehmen und sich mit der Erklärung wohlwollender Neutralität, zu der der Vertrag unmissverständlich verpflichtete, zu begnügen. Obgleich der Artikel VII auf Kompensationen nur für den Fall eines Machtzuwachses am Balkan abzielt, erklärte sich doch die österreichisch-ungarische Regierung wegen der mit Ausbruch des Krieges eingetretenen Möglichkeit einer Machtvermehrung grundsätzlich bereit, eventuelle Kompensationen ins Auge zu fassen.

Mehr und mehr stellte sich im weiteren Verlauf heraus, daß nach dem Tode des Ministers Marquis di San Giuliano in Italien starke Kräfte am Werke waren, um für die Bewahrung der Neutralität noch einen besonderen Vorteil von der Donaumonarchie herauszuschlagen. Die italienische Regierung fing an zu rufen, und mit den Rüstungen stiegen die Forderungen der Kreditisten, Republikaner, Freinaturer und sonstigen Franzosenfreunde. Bald handelte es sich nicht mehr um Forderung des Trentino, sondern um den Erwerb noch anderer alter österreichischer Gebiete an den südlichen Grenzen der Monarchie als Preis dafür, daß Italien den in heißen Kämpfen stehenden Bundesgenossen nicht in den Rücken falle.

In dem natürlichen Bestreben, Italien vom Kriege fernzuhalten und die österreichisch-italienischen Beziehungen auf eine neue freundschaftliche Grundlage zu stellen, hat die deutsche Regierung nichts unversucht gelassen, um eine Einigung zwischen Österreich-Ungarn und seinem italienischen Bundesgenossen herbeizuführen. Die Verhandlungen kamen langsam in Gang. Erwähnt wurden sie von vornherein durch das Verlangen der italienischen Regierung, daß die zu ver-

einbringende Gebietsabtretung sofort in Kraft gesetzt werden müßte. Um den in diesem Verlangen liegenden Argwohn zu zerstreuen, wurde am 18. März 1915 die Garantie der deutschen Regierung für die Durchführung der Vereinbarungen unmittelbar nach dem Kriege zugesagt.

Italiens Forderungen.

Auf das erste bestimmte Angebot Österreich-Ungarns von Ende März 1915, das bereits die Abtretung des italienischen Sprachgebiets in Südtirol in Aussicht stellte, ging die italienische Regierung nicht ein, sondern gab ihre eigenen Forderungen erst am 11. April der österreichisch-ungarischen Regierung wie folgt bekannt:

Die absolute Preisgabe des Trentino auf Grund der im Jahre 1811 festgesetzten Grenzen, d. h. mit Einschluß des weit außerhalb des italienischen Sprachgebiets liegenden urdeutschen Bozen, eine Grenzberichtigung ausgiebig nach Grabska und Monfalcone, die Umwandlung Triests mit seinem bis an die Monagrense vorgehenden Hinterland nebst Capodistria und Pirano in einen unabhängigen Freistaat, die Abtretung der Cursolari-Inselgruppe mit Bissa, Desina, Cursola, Lagosta, Dassa und Meleba. Alle diese Abtretungen sollten sofort vollzogen werden und die aus den abgetretenen Landesteilen stammenden Angehörigen der Armee und Marine sofort entlassen werden. Ferner beanpruchte Italien die volle Souveränität über Balona und Sazano mit Hinterland und völliges Desinteressement Österreich-Ungarns in Albanien. Eingehend bot Italien eine Pauschalsumme von 200 Millionen Franc als Ablösung aller Forderungen und die Übernahme der Verpflichtung an, während der ganzen Dauer des Krieges neutral zu bleiben. Auf Geltendmachung von weiteren Kompensationsforderungen aus dem Artikel VII des Dreibundvertrages wollte es für die Dauer des Krieges verzichten und erwartete von Österreich-Ungarn einen gleichen Verzicht in Bezug auf die italienische Besetzung der Inseln des Dodekanes.

Obwohl diese Forderungen über das Maß dessen weit hinausgingen, was Italien selbst zur Befriedigung seiner nationalen Aspirationen verlangen konnte, brach doch die R. und K. Regierung die Verhandlungen nicht ab, sondern versuchte weiter, mit der italienischen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen. Die deutsche Regierung tat alles, was in ihrer Macht stand, um die italienische Regierung zu einer Ermäßigung ihrer Ansprüche zu bewegen, deren bedingungslose Annahme die berechtigten Interessen und auch die Würde der österreichisch-ungarischen Monarchie schwer verletzt hätte.

Kündigung des Bündnisses mit Österreich-Ungarn.

Während diese Verhandlungen noch schwebten, gab der italienische Botschafter in Wien am 4. Mai der österreichisch-ungarischen Regierung unerwartet die Erklärung ab, daß Italien den Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn als durch dessen Vorgehen gegen Serbien im August vorigen Jahres gebrochen ansehe. Gleichzeitig erklärte der Botschafter, daß er alle von seiner Regierung bis dahin gemachten Angebote zurückziehe. Diese sogenannte Kündigung des noch bis 1920 laufenden Vertrages ging also bis in die kritischen Aufstöße des vorigen Jahres zurück und stand in Widerspruch nicht nur mit wohlwollenden und freundschaftlichen Erklärungen des Königs von Italien vom August 1914 und seiner damaligen Regierung, sondern auch mit den inoffiziellen von der gegenwärtigen italienischen Regierung auf den Artikel VII des Vertrags künstlich aufgebauten Kompensationsansprüchen. Es muß dahingestellt bleiben, ob die maßgebenden Personen des italienischen Kabinetts bei dieser Samenkung einer inoffiziellen durch geheime Abreden verstärkten Umklammerung zu den Feinden der mit Italien verbündeten folgten oder ob sie dem Druck der öffentlichen Meinung nachgaben, die sich unter dem fortgesetzten Anfeuern der im fremden Solde stehenden Blätter immer mehr gegen die Zentralmächte erhob. Dem Deutschen Reich gegenüber beschränkte sich die italienische Regierung darauf, die in Wien am 4. Mai abgegebene Erklärung in Berlin zur Kenntnis mitzuteilen. Ein letzter Versuch, den Übertritt des bisherigen Bundesgenossen in das feindliche Lager zu verhindern, wurde am 10. Mai mit den noch beträchtlich erweiterten Forderungen der österreichisch-ungarischen Regierung gemacht, die der Reichsfantler am 18. Mai im Reichstage vorlesen hat.

Soweit der geschichtliche Hergang. Nach dieser sachlichen Darlegung wird kein Grund mehr daran ändern können, daß, wenn die italienische Regierung zu den Waffen gegen die bisherigen Bundesgenossen rief, sie dies unter Druck von Tren und Glauben und um einen Machtzuwachs tun würde, der dem italienischen Volke mit allen möglichen Garantien freiwillig und ohne Blutvergießen dargeboten war.

Der Krieg.

Im Westen zeigt sich immer deutlicher das Abflauen der feindlichen Offensive. Im Osten machen wir sowohl auf dem nördlichen wie auf dem südlichen Teil des Kriegsschauplatzes weitere Fortschritte.

Die deutsche Siegesbeute im Südosten.

Seit dem 1. Mai 104 000 Gefangene, 72 Geschütze, 253 Maschinengewehre.

Großes Hauptquartier, 21. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich von Opatowitz griffen farbige Franzosen nachts unsere Stellung östlich des Kanals an. Der Kampf ist dort noch im Gange. Ein am späten Abend beginnender Angriff der Engländer südlich Neuve Chapelle in Gegend La Cinque Rue brach in unserem Feuer zusammen. Nordöstlich Arras schossen wir bei Tredon ein feindliches Flugzeug herunter. Ein weiterer, von den Franzosen gestern nachmittag im Walde von Allis angeführter Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind, der einige Gefangene in unserer Hand ließ.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Szawle fanden nur kleinere Gefechte statt. An der Dubissa gelangte unser Angriff östlich Podubis bis Betygola, er brachte uns weitere 1500 Gefangene ein. Auch östlich Milosajete und Zemigola wurden die Russen über den Fluß zurückgeworfen. Weiter südlich steht der Kampf. Die Reste der südlich des Nemen geschlagenen russischen Kräfte setzten ihre Flucht in Richtung Kowno fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Ostlich Jaroslau wurden gestern Gefangene gemacht, die nicht mit Gewehren, sondern nur mit Eisenkeulen ausgerüstet waren. Von der Armee des Generalobersten v. Mackensen und den übrigen im Verbände des österreichisch-ungarischen Heeres kämpfenden deutschen Truppen wurden seit dem 1. Mai 104 000 Gefangene gemacht und 72 Geschütze sowie 253 Maschinengewehre erbeutet. Diese Zahlen sind in den bereits veröffentlichten Gesamtzahlen enthalten.

Oberste Seereleitung. Amisch durch das B.T.B.

Wie riengen umsonst an Kriegsmaterial, die die Russen in letzter Zeit erlitten haben, machen sich bei ihnen immer empfindlicher bemerkbar. Jetzt senden sie in den modernen Kassen des Menschen, der Reule, ausgerüstet sind, also nur im Kampf, Mann an Mann, überhaupt etwas ausrichten können. Das heißt, an der eigenen Volkskraft maßlosen und grausamen Raubbau treiben.

Englischer Mißbrauch des Roten Kreuzes.

Wie auf dem Meer durch den Mißbrauch fremder Flaggen, so tragen die Engländer zu Lande kein Bedenken, ihre kriegerischen Operationen durch das Rote Kreuz zu decken. Ein deutscher Berichtshatter schreibt:

Bei der Fahrt nach den Schlachtfeldern von Ipern erfahre ich folgenden neuen Völlerrechtsbruch der Engländer. Auf der stark unter Feuer gehaltenen Straße 150-200 Meter südlich St. Julien wurde ein englischer Sanitätsautomobilzug, bestehend aus Kraftwagen und Anhänger gefunden, dessen Führer durch Streikfeuer getötet worden waren. Der Anhängerwagen, der ebenfalls das Rote Kreuz trug, war mit eingebautem Maschinengewehr armiert, dessen Bedienungsmann, ein Schwarzer, ebenfalls getötet war. Von dem ganzen Zuge, der in unseren Händen ist, besitze ich eine Photographie, auf welcher die Nummer D. 2 Nr. 9089 des Zuges deutlich zu lesen ist.

Zahlreiche Ärzte und Sanitätsmannschaften bestätigten dem Berichtshatter, daß die Engländer stets auf sie feuerten, trotzdem sie das Rote Kreuz deutlich erkennbar trugen.

Neue Bente anseiner U-Boote.

Rotterdam, 21. Mai.

Das Bureau Reuter meldet aus Schottland, daß ein deutsches Segelschiff die Besatzung des Dampfers „Lucerne“ an Land gebracht habe, der etwa 40 Meilen vom Kap Ray von einem Unterseeboot torpediert wurde.

London, 21. Mai.

Dem Reuterischen Bureau zufolge wurde der Fischdampfer „Ehrenfried“ aus Hull von einem deutschen Unterseeboot 40 Meilen von Rinnards Head versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Das verkaufte Italien.

Für einen Vorschuh von drei Milliarden.

Verraten und verkauft: verraten die Bundesgenossen, verkauft das eigene Volk — diese Worte werden dereinst die gegenwärtigen Denker der Sozialen Italiens in der Geschichte erhalten. Das eigene Volk verkauft für drei Milliarden Silberlinge. Aber

Italiens Pakt mit dem Dreiverband

weiß ein neutrales Blatt, der „Basler Anzeiger“, nach einer Privatmeldung aus Chiasso Näheres mitzuteilen. Sie lautet:

Italien erklärt seine Haltung mit der Drohung Englands, die Engländer zu schließen, falls Italien nicht mit dem Dreiverbandmächten gehe. Falls es sich jedoch entschließt, sei ihm ein englischer Vorschuh von drei Milliarden Lire und die Garantie für ungeschmälerter Besitz der Österreich-Ungarn abzunehmenden Gebiete angeboten worden. Dagegen mußte Italien sich verpflichten, von seinen Truppen 150 000 Mann an die Dardanellen und 300 000 in die Champagne abzugeben.

Man beachte die Klausel, die den Italienern den ungeschmälerter Besitz der Gebiete verspricht, die Italien dem bisherigen Bundesgenossen abnehmen werde. Und wenn Italien unterliegt — was dann?

Strategischer Wert des italienischen Heeres.

Nach einer Voraussage aus Rom soll die allgemeine Mobilisation des italienischen Heeres angeordnet oder vielmehr schon erfolgt sein. Es gibt Leute, die den Wert des italienischen Heeres nicht allzu hoch einschätzen. Und es sind gerade Volksgenossen der Dreiverbündeten und obenstehende bekannte Militärkritiker, die angesichts der italienischen Kriegsdrohungen warnend das Wort ergreifen. Hier nur eine Stichprobe:

Paris, 21. Mai.

Großes Aufsehen und böses Blut erregt hier ein Artikel Herbettes in der „Petite Gironde“. Der Artikel ist wohl zur Hälfte von der Zensur gestrichen. Aus den übriggebliebenen Sätzen geht jedoch mit ziemlicher Deutlichkeit hervor, daß der Verfasser vor allzu hochstehenden Hoffnungen warnt; er hält eine völlige oder auch nur teilweise Umwälzung der augenblicklichen militärischen Situation durch das Eingreifen Italiens für ausgeschlossen. Im Gegenteil bereitet er das Publikum darauf vor, daß zunächst wenigstens einige Mißerfolge zu erwarten seien. In ganz ähnlichem Sinne hat sich der Militärkritiker der „Petit Parisien“ Oberleutnant Roussel geäußert. Auch er warnt davor, zu glauben, die italienische Armee werde leichte Siege erringen. Auch er hält das Gegenteil, für die Anfangszeiten mindestens, bedeutend wahrscheinlicher, zumal auf der feindlichen Seite den Italienern kriegserprobte und feuergeübte Truppen gegenüberstehen würden. Roussel ist auch gegen Verwendung italienischer Ozeanteile auf der Westfront, da er befürchtet, daß die „Reislinge“ Unruhe und Unsicherheit in die französischen Truppen hineintragen würden.

Nach der entscheidenden Kammer Sitzung.

Rom, 21. Mai.

Nachdem der fast an Geisteskrankheit erinnernde Niederrausch des gestrigen Tages etwas nachgelassen hat, scheint doch so etwas wie gesunde Besinnung in einigen denkfähigen Kreisen einzutreten und fast niedergeschlagen fragt man sich im stillen, was denn nun eigentlich vorfallen sei.

Aus der Rede Salandras in Kammer und Senat ist beim besten oder bösesten Willen kein ernsthafter Grund zum Kriege herauszubekommen. Alle Redefunktionen, alles Abfahndelscheln können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die jetzige italienische Regierung mit unerbörtem Frevel an den Begriffen Treu und Glauben die beschworene Freundschaft mit den langjährigen Bundesgenossen bricht und sich auf die Seite der Feinde schlägt, um einen verwegenen Raubbau zu vollführen. Das armeiche Kunststückchen, Österreich eine Verletzung des Dreiverbandes durch das Ultimatum an Serbien in die Schuhe zu schieben, ist an und für sich hinfällig. Denn wie sollte jetzt dieses Ultimatum eine Verletzung sein, nachdem neun Monate

lang die italienische Regierung durch ihre soeben ruhig weiter verhandelte, um ein möglichst großes Angebot für ihre Begehrlichkeit zu erhalten? Noch abgründiger wird die Hinterlist dadurch, daß die römischen politischen Dämonen in der gleichen Zeit mit der Gegenpartei sich einließen zu tragen schien. Klarer kann die betrügerische Absicht, die von vornherein dagewesen sein muß, nicht zutage treten, als es jetzt geschehen ist. Eine deutliche und ehrvergeßene Minderheit führt Italien in den Krieg. Wenn auch die von Maseri oder Turchi vor dem Geheul der Straße ergriffene Kammer mit 407 gegen 74 Stimmen den Gesetzentwurf annahm, welcher der Regierung für den Fall des Krieges außerordentliche Befugnisse überträgt, so bleibt es doch keineswegs verborgen, daß das Volk den Krieg nicht will.

Weber Industrie und Handel in Norditalien, noch die Weinbauern des Südens wollten den Krieg. Sie sind empört über die trüben Elemente, die auf den Straßen Roms und Mailands randalieren, jeden Abgeordneten und jeden Senator mißhandeln und mit dem Tode bedrohen, der sich nicht unbedingt der Kriegsbegeisterung anschließt. Es ist jetzt bekannt geworden, daß bei einer Regierungsbrundfrage der letzten Tage nur die Präfecten der notorisch revolutionären Provinzen Mailand, Piacenza, Ravenna und Areona von der Kriegsbegeisterung der Bevölkerung sprachen, während alle anderen berichteten, das Volk wünsche den Frieden. Trotzdem drang der Terror der Deputierten durch — das italienische Volk wird es büßen müssen.

Italiens Kriegsgefeß.

Rom, 21. Mai.

Das in der Kammer durchgedrückte Gesetz über die Verleihung unbeschränkter Vollmachten an die Regierung hat nur einen Artikel. Dieser lautet:

Die königliche Regierung ist im Kriegsfall und während des Krieges berechtigt, Verfügungen mit Gesetzeskraft zu erlassen, die durch die Verteidigung des Staates, den Schutz der öffentlichen Ordnung und die dringenden sowie außerordentlichen Bedürfnisse der Volkswirtschaft gefordert werden. Die Regierung ist berechtigt, die entsprechenden Ausgaben zu machen und mit außerordentlichen Mitteln dem Bedarfe des Schatzes zu genügen. Die Regierung wird weiter ermächtigt, die Verwaltung des Gehaltsjahres 1915/16 ohne bewilligtes Budget zu führen sowie die außerordentlichen Mittel auszubringen, die durch das Wachstum der Ausgaben und die Ausfälle an Einnahmen nötig sind.

Das italienische Grünbuch.

Basel, 21. Mai.

Die italienisch-österreichischen Verhandlungen sind bekanntlich von den Herren Salandra und Sonnino in einem Grünbuch dargestellt worden. Das Buch ist nach der Kammerfassung an die Abgeordneten, die Mitglieder des diplomatischen Korps usw. verteilt worden. Ein Bild der ganzen Handlungsweise der italienischen Regierung kann das Buch nicht geben, da in ihm nur die zwischen Österreich und Italien gewechselten Urkunden, nicht aber die Abmachungen mit dem Dreiverband enthalten sind. Es fehlen ferner Aktenstücke, die sich auf Anknüpfungen mit einigen Neutralen beziehen. Bald nach dem Ausbruch des Streites mit Serbien tritt Italien mit Forderungen auf, die sich fortwährend steigern bis zu der am 8. April von Sonnino formulierten Forderung. Sie lauteten nach den Berichten italienischer Blätter:

1. Abtretung Südtirols mit allen zum alten Königreich Italien im Jahre 1811 gehörigen Gebieten.
2. Abtretung von Triest, Udine, Gorizia, Pordenone, Treviso, Tolmino, Gradisca, Goerz, Monfalcone, Cosmona, Rabresina.
3. Triest, Capodistria, Pirano und die Inseln Lissa, Lesina, Curzola und Dalmata werden ein von Österreich unabhängiger Staat.
4. Desinteressenment Österreich-Ungarns in Albanien und Anerkennung der italienischen Herrschaft in Valona.

Dem gegenüber standen die bekannten, von Deutschland garantierten weitgehenden Angebote. Italien zeigte sich nicht befriedigt, sondern erklärte am 4. Mai den Dreiverbandvertrag mit Österreich für erloschen. Und nun ging die Sache weiter, bis gestern Herr Salandra es fertig brachte, von einem — Verteidigungskrieg Italiens zu sprechen.

Die Deutschen unter Schweizer Schutz.

Bern, 21. Mai.

Wie der „Bund“ vernimmt, hat die deutsche Regierung den Schweizerischen Bundesrat ersucht, den Schutz der deutschen Interessen in Italien zu übernehmen. Der Schweizerische Bundesrat hat zustimmend geantwortet.

Die Trentoner wollen nicht Italiener sein.

München, 21. Mai.

Interessant sind die hier plötzlich erschienenen Ankündigungen von italienischen Großkaufleuten, die vor Wochen nach ihrer Heimat im Trentino abreisten, aber jetzt wieder nach München zurückkehrten, ihre Geschäfte und Bureaus wieder öffneten und in ihren Schaufenstern große Tafeln mit der Ankündigung anbrachten: „Wir sind aus dem Trentino, Österreich.“ Und wollen es auch bleiben“, fügen die Kaufleute hinzu. Die Ankündigungen erregten natürlich großes Aufsehen.

Stimmen des Auslandes.

Kopenhagen, 21. Mai.

Die dänische Presse verurteilt die Vöbelherrschaft in Italien, die das Land zu schimpflichen Entschlüssen geführt habe, einmütig und aus schärfster „Politiken“ schreibt in einem Leitartikel, die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers und des Grafen Tisza hätten jeden noch ruhigdenkenden Beurteiler überzeugt, wie vornehm und ehrlich sich die Zentralmächte von Anfang bis zu Ende gegen den einseitigen Verbündeten gestellt hätten. Wenn Italien jetzt einem Krieg entgegengehe, der ihm selbst günstigenfalls und über jede Wahrscheinlichkeit hinaus nicht die ungeheuren Vorteile bringen könne, wie die angebotene friedliche Erledigung, so kann es sich dafür nur auf die eine wenig tröstliche Erklärung berufen, daß die seit Monaten betriebene zweideutige Haltung seiner Regierung das Land in eine Zwangslage gebracht habe. Dank dieser Politik habe es nur Unwillen und Mißtrauen rings um sich her erwarten können.

Büsch, 21. Mai.

Die Stimmung in der deutschen Schweiz ist sehr ernst, jedoch unveränderlich günstig für die Zentralmächte. Man glaubt nicht, daß das Eingreifen Italiens den Gang des Krieges in strategischer Hinsicht wird besonders beeinflussen können, und ist felsenfest von der unendlichen militärischen Überlegenheit der Zentralmächte über die

Todes-Anzeige.

Infolge eines leider nur allzuhäufigen Unfalles verschied gestern unser ehrbares Dienstmädchen

Eugenie Schock.

Ihre ihrem Andenken!

W. Fäth und Frau.

Braunbach, 22. Mai 1915.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und dem Ableben meines lieben Mannes und guten Vaters sagen wir allen Nachbarn, Verwandten und Bekannten

herzlichen Dank.

Familie Schreiber.

Braunbach, den 22. Mai 1915.

Lokales.

† 2. Postkartentag, Invalidentag der Frauenhilfe. Mit Genehmigung des Herrn Ministers des Innern veranstaltet die Frauenhilfe einen 2. Postkartentag zum Besten der Fürsorge für Kriegsinvaliden. Der Verkauf wird in unserer Stadt durch Mitglieder des Jungfrauenvereins am 2. Pfingstfeiertag stattfinden. Zum Verkauf kommen Karten mit Bildnis und Unterschriften (Facsimile) unseres Kaisers, der Kaiserin, des Kronprinzen, des Reichsfeldmarschalls v. Hindenburg und Admiral v. Tirpitz, zum Preise von je 10 Pfg. — Im Interesse unserer Invaliden darf gewiß auf freundliche Aufnahme gerechnet werden.

† Ihren Verletzungen erliegen ist die 17jährige Eugenie Schock, die sich gestern früh durch Brandwunden tödlich verlegte.

Telegramme.

Aus Wien wird uns amtlich gemeldet: Die an der San-Streide abwärts Sienawa noch auf dem westlichen Flußufer haltenden russischen Abteilungen wurden über den Fluß zurückgeworfen. In heftigen Nachkämpfen erlitten unsere Truppen tödlich Propaganda eine russische Stellung und eroberten den Ort Reutorf. Hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht. Die russische Gegenoffensive über den Dnjepr in Ostgalizien kam an der Pruthlinie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchversuche bei Kolomea sind gescheitert. In den Kämpfen im Berglande von Kiewort sind bisher 4000 Gefangene gemacht. Seit dem 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20 000 Mann gestiegen; sie beträgt seit dem 2. Mai 194 000 Mann.

Gottesdienst-Ordnung.

Evangel. Kirche.

Sonntag, den 23. Mai 1915. — Pfingstfest.

Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Beichte und hl. Abendmahl.

Kollekte für das Rettungshaus zu Wiesbaden.

Nachmittags 2 Uhr: Predigtgottesdienst.

(In der alten Kirche.)

2. Pfingsttag.

Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Kath. Kirche.

Sonntag, den 23. Mai 1915.

Gedächtnisfest Pfingstfest.

Vormittags 7 Uhr: Frühmesse.

Vormittags 9 30 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2 Uhr: Bekehr.

Pfingstmontag, den 24. Mai.

Vormittags 7 Uhr: Frühmesse.

Vormittags 9 30 Uhr: Hochamt.

Nachmittags 2 Uhr: Andacht zum hl. Geist.

Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatembertage.

Schöne Nespel

pfundweise abzugeben.

Christian Wieghardt.

Apfelwein

per Liter 30 Pfg. im Anstich

Adolf Wieghardt.

Jugendkompanie.

Während der Feiertage finden keine Übungen statt.

Wetterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Tiefer Druck bedeckt Süd- und Osturora, hoher die Ostsee und Umgebungen.

Ausichten: 1. Feiertag: warm, meist heiter, bis auf stichweise gewittrige Erscheinungen. 2. Feiertag: weniger warm, wolkig und veränderlich.

Ämtliche Befanntmachungen der städtischen Behörden.

Die diesjährige Impfung findet Montag, den 31. Mai in der Kleinkirchstraße 11. Die Erstimpfungen müssen um 2.30 Uhr, die Wiederimpfungen um 3.15 Uhr nachmittags zur Stelle sein.

Impfungen sind in diesem Jahre: 1. Die 1914 geborenen Kinder und die Kinder aus früheren Jahren, welche noch nicht oder nicht mit Erfolg geimpft sind. 2. Die 1903 geborenen Schulkinder und die 1902 und 1901 geborenen Kinder welche entweder noch nicht oder nicht mit Erfolg geimpft sind. Unter Hinweis auf § 14 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 werden die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder hiermit aufgefordert, ihre impfpflichtigen Kinder und Pflegebefohlenen pünktlich zur Impfung zu bringen, oder zum Erscheinen zu veranlassen. Sofern Eltern, Pflegeeltern und Vormünder dieser Aufforderung nicht nachkommen und auch nicht durch Vorlage eines Impfscheines oder ärztlichen Attestes den Nachweis zu führen vermögen, daß die Impfung durch einen anderen Arzt als den Impfsarzt vollzogen worden ist, bzw. daß ein gesetzlicher Befreiungsgrund vorliegt, so wird gegen dieselben bei der Rgl. Anwaltschaft Anzeige erstattet.

Braubach, 19. Mai 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Holzversteigerung.

Die am 27. April im Rathause abgehaltene Holzversteigerung ist außer dem Holz in Reilerts, das am Schlusse zugeschlagen wurde, nur für das Brennholz in Distrikt 4 Ruhloch und 650 im Distrikt 34 a genehmigt. Von den Ruhholz ist nichts genehmigt. Die Ueberweisung des genehmigten Holzes gilt mit dem Erscheinen dieser Bekanntmachung als vollzogen.

Das nicht genehmigte Brennholz nämlich:

Distrikt 33 Almond.
Nr. 605—647. 23 Rm. Buchen-Scheit, 8 Rm. Buchen-Rußel, 60 Rm. Reiserußel.
Distrikt 37 amescher Schlag (Dorretwiese).
715—743. 9 Rm. Buchen-Scheit, 4 Rm. Buchen-Rußel, 32 Rm. Reiserußel.
Distrikt 39 Eichbach.
463—516. 50 Rm. Buchen-Scheit, 1 Rm. Buchen-Rußel, 96 Rm. Reiserußel.
Distrikt 32 Almond.
651—657. 12 Rm. Buchen-Scheit.
Zusammen: 94 Rm. Buchen-Scheit, 13 Rm. Buchen-Rußel, 188 Rm. Reiserußel.
kommt Mittwoch, den 26. d. M., vormittags 11 Uhr im Rathhause nochmals zur Versteigerung.
Braubach, 18. Mai 1915. Der Magistrat.

Betrifft Verkauf von alten Fahrzeugen.

Der Verkauf der aus dem Feld zurückgekehrten Bauernwagen ist endgültig auf folgende Tage festgesetzt:
Mittwoch, den 26. Mai 1915, vorm. 11 Uhr;
Montag, den 31. Mai 1915, vorm. 11 Uhr.
Von da ab jeden Montag vorm. 11 Uhr.
Das Depot bittet, dieses zur Kenntnis der Kreiseingegebenen zu bringen. Auch erfolgt Bekanntmachung in der nächsten Ausgabe der Landwirtschaftlichen Zeitschrift für die Rheinprovinz.
Ehren reitlich, 16. Mai 1915. Traindepot 8. Armee Korps.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 21. Mai 1915.

Der Bürgermeister.

Am 2. Pfingsttage ist das Standesamt von 9—9.30 Uhr vormittags geöffnet.

Braubach, 18. Mai 1915.

Rgl. Standesamt.

Die Eigentümer oder Ruhhaber von Grundstücken werden hiermit aufgefordert, die Dieselben von den Grundstücken bis spätestens 25. d. M. zu entfernen.

Braubach, 15. Mai 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Die rückständigen Wassergelder (für Mehrverbrauch im Rechnungsjahr 1914) sind bis zum 25. d. M. zu zahlen.
Braubach, 18. Mai 1915. Die Stadtkasse.

Spiritus-Bügeleisen Brillant

bieten allein volle Garantie für das Vollkommenste in Spiritus-Bügeleisen. Zu billigen Preisen bei
Georg Philipp Clos.

Blousen

in schwarz und farbig,
Satin, Wolle und Spitzen,
neu eingetroffen, zu staunend billigen Preisen.
Frau Gustav Ott.

Alle Sorten

Haushaltungsmaschinen und Holzwaren

in bester Ausführung und großer Auswahl bei
Georg Phil. Clos.

An die Herren Mitglieder des Pferdebezugsvereins
Kreis St. Goarshausen.

Diejenigen Herren Mitglieder, welche sich um Freibeis-scheine bewerben wollen, werden ersucht, Anträge bis zum 25. d. M. unter Angabe der Zahl der zu besetzenden Stuten und der beantragten Freibeis-scheine bei dem Pferdebezugsverein (Landratsamt) einzureichen.

St. Goarshausen, den 16. Mai 1915

Der Pferdebezugsverein des Kreises St. Goarshausen.

Aufruf!

Nach der mit dem 1. April 1915 abschließenden Rechnung des Zweigvereins vom Roten Kreuz Kreis St. Goarshausen betragen
die Einnahmen 170 624 73 M.
die Ausgaben 168 949 07 „
der Kassenbestand 1 675 66 M.

Die Einnahmen setzen sich zusammen aus den freiwilligen Gaben für die Kriegszwecke des Roten Kreuzes aus dem Kreise St. Goarshausen mit insgesamt 34 611 38 M., aus den Zuschüssen des Zentralkomitees des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz, des Bezirkskomitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden, der Landesversicherungsanstalt zu Kassel und des Hauptverbandes Vaterländischer Frauenvereine zu Berlin mit zusammen 14 000 M., ferner aus den Pflegegeldern der Intendantur mit 120 000 M.

Indem wir dies hier zur öffentlichen Kenntnis bringen, sprechen wir den Bewohnern des Kreises St. Goarshausen hiermit für die reichlichen Spenden der wärmsten Dank aus. Es bedarf aber noch bedeutender Mittel, um die dem Roten Kreuz für den Kreis St. Goarshausen zugefallenen Aufgaben zu erfüllen. Die Invalidenfürsorge des Roten Kreuzes, welche im Anschluß an die staatliche Fürsorge ausgeübt werden und da helfend eintreten soll, wo die vom Staat oder von anderen Stellen gewährte Hilfe nicht ausreicht, wird auch die Tätigkeit des Kreisvereins in ganz hervorragendem Maße beanspruchen und außerordentliche Anforderungen an die Beschaffung von Geldmitteln stellen.

Wir vertrauen fest auf den oft bewährten Opfergeist der Kreisbewohner und bitten, uns noch weitere Gaben zuwenden zu wollen. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Alle für das Liebeswerk bestimmten Gaben sind an die Herren Bürgermeister der Gemeinden abzuführen, die gebeten werden, dieselben an den Schatzmeister des unterzeichneten Komitees, Herrn Bürgermeister Herpell-St. Goarshausen weiterzusenden.

St. Goarshausen, den 15. Mai 1915.

Kreis-Komitee der unter dem
Roten Kreuz wirkenden Vereine des
Kreises St. Goarshausen.
V. r. g., Landrat,
Geheimer Regierungsrat.

„Hotel Hammer“

Während der Feiertage:

Münchener Bier

im Anstich.

Bestens empfohlen

L. Hammer.

Arbeiter für Schwemmsteinfabrik

gesucht. Alter 18—50 Jahre.
Tagelohn 3.85 M. Schlaf-
stellen und Menage auf der
Fabrik.
Philipp Gies, Neumied.

Gesinde- dienstbücher

sind wieder zu haben bei
A. Lemb.

Maschinen

Dringmaschinen

alle verschiedene Arten empfiehlt
Gg. Phil. Clos.

Schenkamme

gesucht.
R. u. w. i. e. d., Sohlweg 4.
Beste Sorte

Baumwachs

zum Pfropfen —
zu haben bei
Georg Philipp Clos.

5 schöne Zimmer
mit allem Zubehör sehr preis-
wert zu vermieten.
Wo, sagt die Exp. d. Bl.

Frühjahrs- Neuheiten

sind in reicher Auswahl einge-
troffen.
Geschw. Schumacher.

Papierwäsche

(Kragen, Manschetten, Vor-
hemden) empfiehlt
A. Lemb.

Schmalzersatz

billig
Jean Engel.

Feldpost

ff. Gonda-Käsechen
von circa 1 Pfd. bei
Jean Engel.

Spielkarten

wieder eingetroffen.
A. Lemb.

Patriotische

Pfingstpostkarten

sind eingetroffen.

A. Lemb.

Senfen

Senfenwürfe, Schleifsteine
und Schlotterfächer

in großer Auswahl neu angekommen bei

Georg Philipp Clos.

Billiges Angebot.

Eine Partie

Schuhcreme

per Dose 15 Pfg.

Jean Engel

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen,
unsere heissgeliebte Tochter, Schwester, Entelin,
Nichte und Cousine

Eugenie Schock

infolge eines Unglücksfalles im bald vollendeten
17. Lebensjahre heute nachmittag 6 Uhr nach
kurzem schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit
zu nehmen.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Familie Schock.

Braubach, Borsch i. C., den 21. Mai 1915.

Die Beerdigung findet am 2. Pfingsttage,
Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Lufengasse
aus statt.

Weinbergsspritzen und

Schwefler

durch eine neue Einrichtung am Besten bewährt bei
Georg Philipp Clos.

Packpapier

— braun und blau —

per Bogen nur 5 Pfg.

A. Lemb.

Kunstkohlen

Kunstkohlen

sind mittels Streichholz
zündbar.

sind sehr bequem und
aufzubewahren.

sind ein neues Brennmaterial

dürfen in keinem Hause
fehlen.

entwickeln laut wiederholter
Analyse des vereideten Chemikers
Dr. Huf in Köln und der
Behörde bis 6500 Wärme-
einheiten und lassen 1.19 %
zurück.

sind in Paketen verpackt

Kunstkohlen

Kunstkohlen

Jean Engel.

Alleinverkauf für Braubach
und Umgegend.